

Agathon oder der Führer durchs Leben : für denkende Jünglinge

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **8 (1842)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen, Gefühle, Gedanken, Worte und Werke in unserm eigenen Innern wieder aufzufinden wissen.

Dr. B.

Agathon oder der Führer durchs Leben. Für denkende Jünglinge. Von P. Scheitlin, Professor. Mit einem Stahlstiche. St. Gallen, bei Scheitlin und Zollikofer. (27 Bz.)

Wenn Herr Scheitlins Name nicht schon einen guten Klang hätte, so würde er ihm geworden sein durch diese Schrift. Wir haben der Jugendschriften zwar viele und gute; aber diese übertrifft wohl alle an Gediegenheit des Gehalts. Ein reiches, thatkräftiges Leben hat alle seine Erfahrungen in dieser vorzüglichen Schrift niedergelegt. Es offenbart sich in ihr eine reine Vernunft, ein klarer Verstand und ein tiefes, herrliches, sittlich-religiöses Gemüth. Prof. Scheitlin ist in der That ein wahrer Vater und Leiter der Jünglinge in der Wissenschaft und im Leben. Durch die ganze Schrift ist ein herrlicher Geist zu erkennen, der dieselbe gleich einem goldenen Faden durchzieht. Nicht nur der denkende Jüngling jedoch wird in ihr herrliche Belehrung finden, sondern Jedermann, er mag einem noch so verschiedenen Lebenskreis angehören. Der Stil ist dem Inhalte angemessen, einfach, lebendig, ergreifend, ein sprechendes Bild des verdienstvollen Verfassers. Möchte die Schrift in alle Häuser einkehren, sie wird und muß Gutes stiften, manches jugendliche Gemüth begeistern für alles Wahre, Schöne und Gute, und Manches, das abgewichen ist vom Pfade der Wahrheit und der Tugend, wieder fürs Bessere gewinnen.

Der Verf. nimmt als Bild des Lebens die verschiedenen Tageszeiten, und schließt an den Morgen, den Vormittag, den Mittag, den Nachmittag, den Abend die vorzüglichsten Lebensregeln und gemüthlichen Belehrungen und Warnungen an. Jedem Jüngling weist er mit richtigem Blicke seinen Lebensweg vor. Es kommen in

dem Buche auch einige herrliche Stellen für den Lehrerstand vor, die wir mittheilen und der Beherzigung empfehlen wollen. Schließlich sprechen wir noch dem Verf. für seine vorzügliche Arbeit unsern innigsten und wärmsten Dank aus.

Seite 54 sagt der Verfasser: „Erst hier sprechen wir vom Lehrerberufe, weil er allein alle Stände und Berufe in der Schule vorbereitet. In so ferne, aber nur in so ferne, ist er der allerwichtigste. Der Lehrer muß ein Arzt, ein Evangelist und ein Künstler sein; er muß mit seinem Wissen Alle ansprechen, und von Allen und von Allen angesprochen werden. Was hat nicht schon der Primarlehrer zu leisten? Welche Kenntnisse müssen vom Reallehrer gefordert werden? Welche große Verantwortung lastet auf dem Führer der erwachsenen Knaben und Jünglinge? Vom ersten Schullehrer fordert man einen Jugendfreund im eminentesten Sinne, und beinahe ein mütterliches Herz, einen Sinn, der leicht den der Kinder findet und ihn gerne sucht, einen Geist, der den zu behandelnden Buchstaben der Fibel und die Zahl des Einmaleins ist Eins, damit er nicht in den ersten Schulzeiten den Geist des Kindes tödte, anhauchen und sagen könne: Kind! nimm hin meinen Geist! Ja, dieser Beruf fordert einen Mann, der durch sich selbst lehrt, erziehen kann, und dem zufolge selbst erzogen, und das Wahre, Gute und Schöne in einen Kranz zu winden vermögend ist. Wem es jedoch gegeben sein soll, Bildner nicht nur junger Kinder, sondern rüstiger Knaben und höchst bildsamer Mädchen, oder gar von Jünglingen, die einst den Staat, die Schule, die Kirche und das Leben selbst zu leiten haben, zu werden, der bedarf, wenn nicht einen Genius, so doch höhere Talente, um alles Erwecktere zu wecken, alles Wache wach zu halten, Allen, die Augen für sein Fach haben, sie aufzuthun, Alle für Wahrheit und Weisheit zu begeistern, und dadurch zu befähigen, das Höchste zu ahnen und ergreifen zu wollen. Zwar wollen die Kinder von ihrem Primarlehrer nur Freundlichkeit, die Knaben von ihrem Reallehrer unbedingte Parteilosigkeit und einen kurzweiligen Vortrag, die Jünglinge wissenschaft-

liche Wahrheit und Achtungswürdigkeit; aber Keiner darf nur das sein, was gefordert wird. O, wer sich zum Lehrerberufe nicht ganz geeignet findet, bleibe von ihm ferne!“

Und Seite 195 spricht der Verf. weiter: „Der Lehrerstand ist erst in unsern Tagen ein großer Stand geworden. Ehemals hatten in unsern Landen nur die Lehrer auf den Hochschulen eine Bedeutung. Es gab nur Klosterschulen, Land- oder Gemeindschulen keine. Sie waren zu Grunde gegangen. Die Römer hatten solche. Schon Hadrian, der Kaiser, sorgte für Pensionen aus der Staatskasse für Lehrer nach langen Dienstjahren. In christlicher Zeit stiftete erst Karl der Große viele Schulen. Vor seiner Zeit konnten unzählige Pfarrer kaum oder gar nicht lesen; ja, es gab bis zur Reformation noch viele solcher. Vor der Reformation zogen gar manche Lehrer nur so von Dorf zu Dorf herum, und schlugen, wo man sie haben wollte, wie Messfrämer, fürs Essen und den Taglohn ihre Bude auf. Was, wie viel und wie mögen sie gelehrt haben! Sie zogen nach Wochen oder Monaten weiter. Luther pries den Lehrerstand sehr, erklärte ihn für sehr mühselig, und war der Meinung, der Schullehrer verdiene nach zehn Jahren schon aufs Beste pensionirt zu werden. Der große Grynäus sagte: „Ich wollte wohl Schulmeister sein, wenn ich dann nicht immer wieder von vorne anfangen müßte.“ Doch, die Wahl ist nun geschehen. Ihr habt Euch in den Schulen schon vorgesehen, und Euch auf Schullehrerseminarien zum Schullehrerberufe, auf Gymnasien auf eine höhere Stellung, vielleicht auf Hochschulen auf eine Professur herangebildet. Es handelt sich nur noch um Rätthe fürs neue wirkliche Verhältniß, um Rätthe fürs Leben. Doch wie? Sollten hier Rätthe noch nöthig sein? Hier weniger, als irgendwo oder wann. Wer Andere weise leben lehren kann, demnach lauter Rath sein soll, der wird ja keines Führers bedürfen? Er muß vollkommen selbständig da stehen. Jedenfalls aber spreche ich hier nur mit Primar- und Sekundarlehrern, mit Real- und Gymnasiallehrern, oder wie man sie nennen will, und zwar auf dem rein

praktischen Standpunkte. Nimmer sind solche Rätze zu verachten. Mit meinen Rätzen sollten die Erfahrungen übereinstimmen.

Beinahe überall ist der Schullehrer gedrückt. Die Kinder plagen ihn, die Aeltern klagen, die Borgesetzten tadeln, die Verantwortlichkeit ist groß, die Kontrolirung scharf. Er soll Unmögliches leisten. Sein Einkommen ist klein, ist ein „Halbsattelsold“. Er ist ein Knecht seines Amtes und seiner Zeit, und wie sonst Keiner an die Stunde gebunden. Der Schüler Unordnung und Zurückbleiben wird von Vielen nur ihm angerechnet, der Fortschritt dem Schüler. Dank wird ihm wenig gezollt. Sein ganzes Leben ist ein Nothstall.

„Darum, Schullehrer! wenn Du die Jugend nicht unbedingt liebst, über Alles liebst, wenn Du es Dir als möglich denkst, irgend etwas Anderes mit Frohsinn und Geling zu sein, als eben ein Schullehrer, so — tritt aus diesem Stande wieder heraus; ja, tritt wieder und noch zu rechter Zeit heraus, wenn du nicht ein entschiedenes Lehrertalent hast, wenn Dich miserable Talente der Schüler ärgern, Rohheit und Undankbarkeit kränken, der Ungehorsam Dich zornig und der langsame Gang Dir Verdruß macht. Tritt jetzt noch heraus, wenn Du die Freiheit und Selbständigkeit liebst, oder auch nur Anerkennung finden und auf die ältern Jahre Dir Etwas vorsparen willst. In Träume vom Danke der Nachwelt wiege Dich nicht ein. Solche Träume sind Schäume! Wo die Gewalt erst noch in den Händen des Volkes ist, wird der alt gewordene Lehrer auf die Seite gestoßen, und an vielen Orten gilt ein alter, ausgedienter Schullehrer nicht mehr, als ein Invalidenros. Die Forderungen sind groß. Auf Befehl von Oben soll er sich alles Neue, weil es besser sei, aneignen, nach dem Willen des Volkes aber beim Alten bleiben. An Mitteln zur Fortbildung fehlt's weis. Benutze Schullehrerkonferenzen! Studire, probire — aber mit Vorsicht. Ueber die hintersten Schulbänke ärgere Dich nicht. Bedenke, daß es in der Natur der Sache liege, daß Du alljährlich die Vordersten, Besten entlasest, damit sie weiter gefördert werden. Sie müssen aus

der Schule heraus ins Leben hinein! Nimm jeden Anfang und das Heraushobeln der Anfänger aus dem Koth immer mit ein wenig Abänderung im Behandeln vor, damit Du Dir ja keinen Mechanismus noch Schlen-drian angewöhnest. Es kann und darf Dir das Schulhalten nur in stets geistigem Behandeln des Stoffes gefallen. Der Buchstaben des Buches müßte tödten. Im Behandeln der Kinder darf Niemand Dir Vorbild als Jesus, der größte Kinderlehrer, sein. Wie Du denkst, daß er in Deinem Falle die Kinder behandelte, so solltest Du die Kinder, die Schüler, die Schülerinnen behandeln.

„Nein muß Dein Herz, wohlwollend Dein Gemüth, unbedingt gerecht und parteilos Dein Loben und Strafen sein. Eine große Menge Lehrer ist für die Reichen, und gegen die Armen parteiisch; eine große Menge zeigt Eigennutz; eine große Menge ist der Laune unterworfen, unterworfen dem leidigen Schulmeisterstolze, der mit seinen geringen Leistungen prahlanst und an dem Pfarrherrn, der doch ganz andere, längere und höhere Studien gemacht hat, sich reibt *). Gerade in unsern Tagen, in welchen der Staat die Schule hebt, die Kirche drückt **), geht der Schullehrerstand in seinem Bestre-

*) Dies ist offenbar eine Uebertreibung. Die Lehrer haben im Ganzen eine noch so untergeordnete Stellung, daß selten Einer wagen darf, eine minder untergeordnete Stellung dem Pfarrer gegenüber einnehmen zu wollen. Wie es aber doch Lehrer gibt, die das natürliche Verhältniß zwischen Lehrer und Pfarrer unrichtig auffassen, so gibt es auch Pfarrer, die — nur vom entgegengesetzten Standpunkte — in den gleichen Fehler verfallen. Es gibt z. B. Pfarrer, die nie anders reden, als: „Lehrer, thut Dies oder Jenes!“ Die preussische Regierung sah sich daher vor einiger Zeit genöthigt, auch dem Volksschullehrer offiziell das Prädikat „Herr“ beizulegen.
Anm. d. Red.

***) Auch dieser Vorwurf klingt hart. Daß der Staat die Schule heben will, dazu zwingt ihn die Noth, und es ist dies deshalb kein großes Verdienst. Daß er aber dagegen die Kirche drücke, das ist eine Einbildung. Wenn er jetzt für die Kirche nicht gleich viel thut, wie für die Schule; so hat dies seinen Grund darin, daß er für Letztere bisher zu wenig gethan hat. Es ist dormalen weit mehr Sache der Kirche selbst, sich zu heben, als des Staates.
Anm. der Red.

ben, sich zu emanzipiren, viel zu weit. Immer sei der Schullehrer bei den Kindern heiter und munter, und Ordnungsliebe, Kenntnisse, Geschicklichkeit und Bescheidenheit seien seine Zierden. Fehler dagegen müssen sich bestrafen. Auf dem Lande füllt der Schullehrer seine übrige Zeit am schönsten mit landwirthschaftlichen Beschäftigungen aus. Anders ist allerdings die Stellung des Lehrers auf einer höhern Stufe mit ausgewählten Schülern, die sich der Wissenschaft widmen, und mit einem bessern Honorar. Wohl dem Lande, das treffliche Schullehrer hat, und Ehre dem, das verdienstvolle Schullehrer im Alter pensionirt. Das Einlegen in Schullehrerwitwenkassen kann den Staat seiner Pflicht nicht entladen, weil er nicht viel leisten kann. — So seid nun eben in Euerem Berufe und weihet Euch ihm. Ihr steht nun selbständig da. Euer Vorbild ist die Pflicht nur, Euer Vorbild müßt Ihr Euch nur selbst sein. Wie?“

3.

Dreißig und vierzig Liedchen für die kleinen Sänger, als erstes Lesebuch und zu Gehörübungen für den ersten musikalischen Unterricht methodisch bearbeitet von J. N. Weber. Göttingen, Dannheimer'sche Buchhandlung. (1 Bz.)

Weber ist ein Zögling von Scherr und hat eine Zeit lang Vikariatsdienste versehen in Hirslanden bei Zürich, wo er schon viel Talent für Gesang und Musik verrieth und eine kleine Gesanglehre ausarbeitete. Im Jahr 1839 kam er in den Kanton Bern und hielt an einigen Orten Vorlesungen über Theorie des Gesanges und praktische Behandlung für die Schule. Man fand in diesem jungen Manne bald eine hohe Begeisterung für sein Fach und viel praktisches Geschick.

Um sich noch allseitiger und wissenschaftlicher auszubilden, ging W. nach Göttingen zum Musikdirektor Frech und hielt sich da ungefähr zwei Jahre auf, und arbeitete sich so tief in seine Lebensaufgabe hinein, daß er